

für Halle monatlich bei zweimaliger Zustellung 1,20 Mark, vierteljährlich 3,60 Mark, durch die Post 1,60 Mark auswärts einschließlich Zustellungsgebühr. Bestellungen werden von allen Reichspostämtern angenommen. Im Ausland den Zeitungs- oder Postämtern unter Beilage der Zeitung eingezahlt. Für unvollständige eingegangene Manuskripte wird keine Gewähr übernommen. Nachdruck nur mit der Quellenangabe 'Saale-Zeitung' gestattet.

# Saale-Zeitung

Einundfünfzigster Jahrgang.

werden die eingepagten Anzeigen in dem Raum mit 30 Pfg. berechnet und in unseren Anzeigenschriften an allen Anzeigen-Geschäften angenommen. Reklamen die Seite 1 Mitt. Schluss der Anzeigen-Annahme vormittags 11 Uhr, für die Contingenten amends 6 Uhr. Abdrucken von Anzeigenschriften sowie solche zulässig sind, müssen schriftlich erfolgen. Erfüllungsort: Halle a. S. Erscheinung täglich einmal Sonntag ausnahmslos

Nr. 355.

Halle, Mittwoch, den 1. August

1917.

## Der erste englische Ansturm abgeschlagen.

### Ueber 1500 Franzosen am Chemin des Dames gefangen. — Weitere Erfolge im Osten.

#### Der Kaiser an die Heiden von Deutsch-Ostafrika.

Seine Majestät der Kaiser hat an den Kommandeur der Schutztruppe für Deutsch-Ostafrika, Obersten v. Lettow-Vorbeck, nachstehende Order erlassen:

Den Eintritt in ein neues Kriegsjahr will Ich nicht vorübergehen lassen, ohne Ihnen, Mein lieber Oberst, und Ihren treuen Truppen erneut Meinen Dank und Meinen uneingeschränkten Anerkennung für Ihre heldenmütigen Verhalten auszusprechen. Gestützt durch den Geist der Pflichttreue, haben Sie unerschrocken und zuverläßlichen Mutes den ungleichen Kampf aufgenommen und drei Jahre lang mit nie ermattender Tapferkeit Ostafrika verteidigt. Die vielen siegreichen Schlachten und Gefechte haben Mir bewiesen, daß in schicksalsschwerer Stunde der richtige Mann an richtiger Stelle fand.

In neuer Gemeinschaft mit Meinem Gouverneur und der gesamten Bevölkerung des Schutzgebietes konnten Sie den gewaltigen Anforderungen der bitteren Kolosse trotz schwerer Entbehrungen gerecht werden und drei schwere Jahre eines aufregenden Kampfes unter Afrikas heißer Sonne durchhalten. Nie und nimmermehr erwartete die Welt, was Ihre eiserne Willenskraft ermöglicht hat.

In Treue und mit stolzer Bewunderung gedenke heute an der Schwelle des neuen Kriegsjahres mit Mir das dankbare Vaterland seiner treuen Heiden und ihres heldenmütigen Helden, deren stille Pflichterfüllung stets ein leuchtendes Beispiel der Geschicke des Krieges bilden wird. Gott möge Ihre Waffen weiter segnen!

In Treue und mit stolzer Bewunderung gedenke heute an der Schwelle des neuen Kriegsjahres mit Mir das dankbare Vaterland seiner treuen Heiden und ihres heldenmütigen Helden, deren stille Pflichterfüllung stets ein leuchtendes Beispiel der Geschicke des Krieges bilden wird. Gott möge Ihre Waffen weiter segnen!

Sein Hauptquartier, den 31. Juli 1917.

Die Worte Allerhöchster Anerkennung, die der Kaiser beim Eintritt in das vierte Kriegsjahr an den Obersten v. Lettow-Vorbeck richtete, werden im gesamten deutschen Volke ein freudiges Echo finden. Nur wenig hören wir von dem Leben jener Heiden, die draußen noch immer gegen fast 20fache Übermacht unseren deutschen Boden verteidigen. Nur wenig erfahren wir von den Mühen und Entbehrungen, die der Krieg in den Tropen, das Marschieren, Kämpfen und Lagern im Sonnendurchglühnen und doch nachts so bitterkalten afrikanischen Nächte mit sich bringt. Und noch weniger erfahren wohl jene, die in stiller Pflichterfüllung, mit eiserner Willenskraft den aufgezwungenen Kampf kämpfen, von dem Schicksal ihres Heimatlandes. Aber sie kämpfen und tragen Mutes den ungleichen Kampf, verteidigen jeden Zoll ihres heiligen Bodens mit ihrer Heimat. Sie wissen, daß es um mehr geht als um ein paar Meilen Land; sie wissen, daß sie den letzten Rest deutschen Besitzes in Übersee verteidigen, den unsere Feinde trotz aller Anstrengungen nach drei Jahren noch nicht erobern konnten.

Wie oft schon glaubte man im feindlichen Lager, die Widerstandskraft unserer Ostafrikaner sei gebrochen! Als Semus, der bis vor Jahresfrist die Operationen gegen Deutsch-Ostafrika leitete, nach Südafrika zurückkehrte, verstand er dort unter lautm Jubel, die Arbeit sei jetzt getan! Wie fest man davon überzeugt war, beweist die von unseren Feinden selbst ausgegebene Tatsache, daß man bereits daran ging, ganze Truppenverbände aufzulösen und Kriegsmaterial zurück nach Europa zu bringen. Aber der Jubel war verfrüht. Unsere Feinde erfuhren bald nicht nur von der Widerstandskraft, sondern auch von dem Offenherzigkeit, der heute noch unsere ostafrikanischen Truppen besetzt.

Mehr als eine blutige Niederlage haben sich in der Zwischenzeit die angeführten Engländer, Belgier und Portugiesen geholt, und nicht selten wurden sie durch unerwartete Angriffe unserer Ostafrikaner in der unangenehmsten Weise überfallen. Auch heute haben deutsche Truppen den Norden des portugiesischen Angola-Landes besetzt.

Die Taten, die Oberst v. Lettow-Vorbeck, unterstützt von dem Gouverneur, der es in glänzender Weise verstanden hat, die natürlichen Hilfsquellen des Landes in den Dienst der Kriegführung zu stellen, mit seinen Afrikanern vollbringt, werden erst später voll gemüht werden können. Das eine aber wissen wir heute schon: der Widerstand, den sie dort nun schon drei Jahre gegen vielfache feindliche Übermacht leisten, wird nicht vergebens gewesen sein. Von dem afrikanischen Kontinente wird Deutschland sich nicht verdrängen lassen.

#### Die Schiffsraumnot in Frankreich.

WTB. Paris, 30. Juli. (Haaransmeldung.) Die Kammer beschloß die Anfrage Bouillon über die zum Ankauf einer Handelsflotte ins Ausland geschilderten Abordnungen. Die Monarchie wies auf die Schwierigkeiten der Gewerkschaften zwischen Frankreich und dem äußersten Osten hin. Die ge-

#### Letzte Depeschen.

Der amtliche österreichisch-ungarische Heeresbericht.

WTB. Wien, 31. Juli. Amtlich wird verlautbart: **Deftlicher Kriegsausflug.** Beiderseits des Cassin-Lalles griff der Feind zu wiederholten Malen mit starken Kräften an. Nördlich des Lalles wurde er rechtlos abgeschlagen. Auf den südlichen Höhen bemächtigte er sich unserer vorderen Gräben. In der Autovina leisteten die Russen auch gestern mehrfach erheblichen Widerstand. Die verbündeten Truppen dringen kämpfend östlich der Linie Jacobus-Bundul-Madonni-Schipsch vor. Die über Kutj hinausrückenden Divisionen gewannen den obersten Gereth. Zwischen dem Bruth und dem Dnjepr wurde der Feind in heftigen Kämpfen aus seinen Stellungen östlich von Slatyn und südlich von Zaleszanyj geworfen. Bei Krasnoje nördlich des Dnjepr führten osmanische Regimenter in bewährter Tapferkeit die feindlichen Einheiten. Am Abend erzwangen die österreichisch-ungarische und deutsche Truppen auf 50 Kilometer Frontbreite an zahlreichen Punkten den Uebergang auf das Dnjepr. In Wolhynien erfolgrreiche Stoßtruppenunternehmen.

**Italienischer und südöstlicher Kriegsausflug.**

Nichts Neues. Der Chef des Generalstabs.

#### Der amtliche deutsche Heeresbericht vom Abend.

WTB. Berlin, 31. Juli, abends. (Amtlich.) Der heute in Frankreich an der 25 Kilometer breite Front beiderseits von Verdun vorbedehnte erste Ansturm des englischen Heeres ist abgeschlagen. Nach wechselvollen erbitterten Großkämpfen hat der mit überlegenen Kräften tief gegliedert angreifende Feind sich mit dem Besitz von Trichterstellungen in unserer Abwehrzone begnügen müssen.

Am Chemin des Dames brachte uns ein Kraftvoller Angriff wichtige Höhenstellungen bei Cerny und über 1500 Franzosen als Gefangene.

Im Osten weitere Kampfserfolge auf beiden Ufern des Dnjepr und Bruth sowie in den Waldparteien.

#### Herr v. Loebell geht.

WTB. Berlin, 31. Juli. Gegenüber verschiedenen Presse-meldungen, daß der Minister des Innern sich entschlossen hat, im Amte zu bleiben, sind wir in der Lage festzustellen, daß Herr v. Loebell am 11. Juli sein Abschiedsgesuch einreichte und es nicht zurückzog.

#### Eine neue Verletzung der holländischen Neutralität durch England.

WTB. Haag, 30. Juli. Das Marineministerium teilt mit: Am 27. Juli wurde in der Nähe von Zeegeerth der Territorialgewässer der Dampfer 'Batavier II' und das Motorboot 'Zecmeel', das von ihm unter deutscher Flagge nach Hamburg geschleppt wurde, durch das britische Unterseeboot 'E 55' beschossen. Nachdem beide Schiffe in die niederländischen Hoheitsgewässer geflüchtet waren, wurden sie von den deutschen Bedienung verlassen. Daraufhin ist nach Besetzung der militärischen Hülfen wache das englische Unterseeboot in das niederländische Hoheitsgebiet gekommen und hat eine Priisenbesatzung auf den 'Batavier II' gesetzt, die den Dampfer aus dem holländischen Gebiet auslieferte und befristete, ihn aufzubringen. Als zwei niederländische Torpedoboote am Abend befanden sich sowohl das Unterseeboot als der 'Batavier II' wieder außerhalb der Territorialgewässer; aber der 'Batavier II', der viel Wasser machte, trieb infolge der Störung wieder in die territorialen Gewässer hinein. Das Schiff wurde daraufhin von der Priisenbesatzung verlassen. Das Unterseeboot entfernte sich, nachdem es die Neutralitätsgrenze signalisiert hatte, daß die Neutralitätsgrenze nicht überschritten werden dürfe. Darauf hat der Kommandant des niederländischen Torpedobootes das Schiff innerhalb der territorialen Gewässer geschleppt. Die 'Zecmeel' wurde nach Beaumonts gesunken und soll von Regierungen wegen geborgen werden.

Man muß immer wieder die Frage aufwerfen: Wie lange wird sich Holland die beachtlichste Verletzung seiner Neutralität gefallen lassen?

(Rechte Depeschen siehe auch Seite 4.)

#### Die feindlichen Kriegsschiffsverluste.

Die feindlichen Kriegsschiffsverluste. Mit der gestern gemeldeten Versenkung eines englischen Kreuzers belaufen sich die gesamten Kriegsschiffsverluste der Entente auf 285 Einheiten mit einer Gesamttonnage von 928 015 Tonnen. Dem entfallen allein auf England 166 Einheiten mit 629 200 Tonnen. Am dritten Kriegsjahre hat die deutsche Flotte den Verlust seines einzigen größten Schiffes zu beklagen. Dagegen beläuft sich der Verlust der Entente im dritten Kriegsjahre auf nicht weniger als 19 größere Schiffe, nämlich auf 8 Schlachtschiffe, 2 Panzerkreuzer, einen geschützten Kreuzer und 8 kleine Kreuzer.

Die gesamten Kriegsschiffsverluste der Entente sind um etwa 28 000 Tonnen größer als der Bestand der amerikanischen Kriegsschiffe zu Beginn des Krieges oder nur um etwa 22 000 Tonnen geringer als der Tonnengehalt der Kriegsschiffe Japans und Italiens zusammen bei Kriegsausbruch.

#### Die „verschwundenen“ Schweine und Kartoffeln.

Die „verschwundenen“ Schweine und Kartoffeln. Von F. Hoff. Mitglied des Reichstags und des preuß. Abgeordnetenhaus.

Durch Bundesratsverordnung vom 31. Juli 1916 wurde zur Dedung des für die Ernährung der Bevölkerung vom 16. Aug. 1916 bis 15. Aug. 1917 erforderlichen Bedarfs an Kartoffeln in den Kommunalverbänden und Bezirken die diesen Bedarf nicht aus denen bei ihnen verfügbaren Vorräten decken können, eine Menge von reichlich 270 Millionen Zentner auf die Ueberziehungsbüro umgelegt von denen etwa 200 Millionen Zentner allein auf die preußischen Provinzen Ostpreußen, Westpreußen, Posen, Schlesiens, Pomern, Brandenburg und Sachsen entfielen. Die Menge reichte aus, um die „verlorengezeichnete“ Bevölkerung pro Kopf und Tag mit etwa 1 1/2 Pfund Kartoffeln zu versehen und außerdem noch andere Bedürfnisse — Brottretung usw. — zu befriedigen.

Wenigstens sind von diesen 270 Millionen Zentnern tatsächlich in die genannten Verbräucher geliefert worden? Nach Angaben der Reichsarbeitsstelle waren es, sage und schreibe, im ganzen 65 Millionen Zentner, d. h. noch nicht einmal der vierte Teil der vorgesehenen Menge. In diesen Zahlen kommt die ganze Größe und der ganze Jammer des Rohrübenwinters zum Ausdruck! Von den bei mäßiger Berechnung gerechneten 23 bis 24 Millionen Tonnen Kartoffeln der Hälfte einer normalen Friedensentente, sind der auf etwa 45 Millionen zu veranschlagenden verlorngeszeichneten Bevölkerung ganze 3 1/2 Millionen Tonnen zugeteilt worden. Nimmt man den Verbrauch der übrigen Bevölkerung auf derselben Höhe an, so ergibt sich für den menschlichen Verbrauch eine Menge von 6 1/2 Millionen Tonnen. Für die Saat sind nach Mitteilung des Kriegs-ernährungsamtes etwa 5 Millionen Tonnen verwendet worden. Das gibt zusammen etwa 11 1/2 Millionen Tonnen. Wo sind die übrigen 11 1/2 bis 12 1/2 Millionen Tonnen geblieben? Ein Teil ist offenbar auf Schwund zu rechnen. Die übrigen aber sind, den bestehenden Verboten zum Trotz — in den Tiermagazinen gewandert. Die auf diese Weise „verschwundenen“ Kartoffeln aber hätten auch bei der vorjährigen mäßigen Ernte ausgereicht um eine genügende, wenn auch nicht reichliche Kartoffelversorgung der Bevölkerung zu ermöglichen und die großen Entbehrungen und den ganzen Rohrübenwinter uns im wesentlichen zu ersparen. Nicht die mangelhafte Ernte, sondern die Fehler

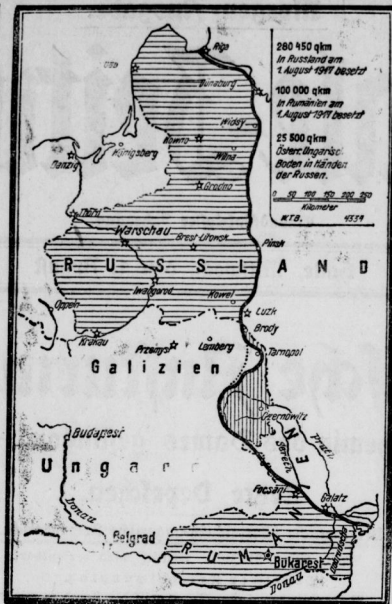
der Ernährungspolitik waren sowohl an den genannten Maßnahmen.

Ueberprüfen konnte diese Entwicklung der Dinge eigentlich nicht. Sie war vielmehr mit Sicherheit vorauszusagen. Die Leberergriff der Tiere, insbesondere der Schweine, die wir im vergangenen Jahre gehalten haben, war jetzt, wie im früheren Jahren, unter Ungarn. Am 1. September 1916 wurden 17 261 000 Schweine in Deutschland gezüchtet, am 1. Dezember noch 17 002 000. Für diese gewaltige Zahl von Tieren fanden nach Erlaß des Kartoffelfütterungsverbotes, neben den in der Kriegszeit nach Menge und Güte sehr mäßigen Abfällen, nur die für die menschliche Ernährung unbrauchbaren Kartoffeln und etwas Gerste zur Verfügung. Diese „erlaubten“ Futtermittel aber reichten bei weitem nicht aus, um eine so große Schweinezahl zu halten, geschweize denn zu mästen. Ein Uebergriff auf die für die menschliche Ernährung unbedingt erforderlichen Nahrungsmittel, Getreide und Kartoffeln, war unvermeidlich. So sind die Kartoffeln „verschunden“, so auch ein großer Teil des Getreides; denn niemand wird annehmen können, daß der im Frühjahr dieses Jahres ermittelte Heubestand von 20 Millionen Doppelzentnern Getreide allein auf falsche Ernteschätzungen zurückzuführen ist.

Wo aber sind die mit diesen Stoffen gefütterten Schweine geblieben? Auch sie sind größtenteils „verschunden“, d. h. der allgemeinen Volksernährung nicht zugeführt worden. Nach den Erfahrungen der Friedenszeit setzt sich der im Herbst gezüchtete Schweinebestand in einem Jahr reichlich einmal um, d. h. die Schweine erreichen durchschnittlich kaum ein Alter von einem Jahr. Am 1. Dezember 1912 wurden z. B. ca. 22 Millionen Schweine gezüchtet. In demselben Jahr aber wurden 24 Millionen Schweinegeschlachten vorgenommen. Die u. a. von Prof. Fröhlich vertretene Ansicht, daß die Schweine jetzt im Kriege älter werden, ist falsch. Die Statistik beweist das Gegenteil, da die Schweine im Kriege verhältnismäßig länger leben als im Frieden. Falls die Schweine wirklich 15 bis 18 Monate alt würden, müßte die Zahl der über ein Jahr alten Schweine gewaltig steigen sein. Davon aber kann keine Rede sein. Man wird daher mit Sicherheit annehmen können, daß im vorigen Jahre mindestens 18 Millionen Schweinegeschlachten in Deutschland vorgenommen worden sind. Kontrolliert und angemeldet aber sind — mit Einschluß der Notgeschlachten — nur ca. 4 1/2 Millionen gewerbliche Schlachtungen für das Heer und die Zivilbevölkerung und ca. 6 Millionen Hausgeschlachten. Das sind 10 1/2 Millionen. Die anderen 7 bis 8 Millionen Schweine sind einfach „verschunden“.

Diese auf Grund allgemeiner Erwägungen gefundenen Zahlen haben ihre Bestätigung durch eine andere Berechnung. Da wir jetzt vierstufige Schweinezahlungen haben und die Schweine in der Statistik in drei Altersklassen: bis zu 1/2 Jahr, von 1/2 bis 1 Jahr, über 1 Jahr alt, gegliedert sind, läßt sich der Abgang an Schweinen nunmehr einwandfrei ermitteln. Am 1. September 1916 wurden gezüchtet 11 205 000 Schweine unter 1/2 Jahr, 4 231 000 von 1/2 bis 1 Jahr, 1 825 000 über 1 Jahr alt. Waren nun, was theoretisch angenommen werden mag, in der Zeit vom 1. September 1916 bis 1. März 1917 gar keine Schweine geschlachtet oder sonst abgegangen, so hätte die ganze erste und zweite Altersgruppe zu je einer Stufe in die Höhe rücken müssen. Am 1. März hätten also 4 231 000 und 1 825 000 gleich 6 056 000 Schweine über 1 Jahr alt und 11 205 000 Schweine von 1/2 bis 1 Jahr vorhanden sein müssen. Gezüchtet aber wurden am 1. März 1917 nur 1 497 000 Schweine in einem Alter von mehr als 1 Jahr und 2 952 000 in einem Alter von 1/2 bis 1 Jahr. Die beiden Differenzen 6 056 000 minus 1 497 000 und 11 205 000 minus 2 952 000 ergeben die Zahl der in diesem Jahre geschlachten oder sonst abgegangenen Schweine. Das aber ergibt die statistische Zahl von 12 910 000. Sind also Hausgeschlachten aber wurden in dem genannten Zeitraum 1 750 000 angemeldet und zugelassen. An gewerblichen Schlachtungen, mit Einschluß der Notgeschlachten, aber wurden 2 211 000 vorgenommen. Kontrollierte Schlachtungen wurden also 7 366 000 gezüchtet. Der Rest von reichlich 5 1/2 Millionen Schweinen ist in dem Halbjahr von September bis März einfach — „verschunden“. Die für das ganze Jahr ermittelte Zahl von 7 bis 8 Millionen findet darin eine Bestätigung.

Zu beachten ist dabei auch nur der einmalige Schweinebestand am 1. September erfasst ist. Alle Tiere, welche nach



### Unsere Front im Osten.

Ungleich größer als das okkupierte Gebiet im Westen sind die gemäßigten von uns besetzten Länderstrichen im Osten. Von Riga geht unsere Front in einem südwestlichen Bogen nach Osten an Dünaburg vor, und dann fast gradlinig nach Süden über Bialystok, Pinsk, Quetz, Krowy, Karpopol, verläuft dann etwa 25 Km. westlich Czernowich und strebt schließlich dem Schwarzen Meere zu. 280 540 Quadratkilometer hatten wir von Jugland besetzt, das ist mehr als der halbe Flächeninhalt des Deutschen Reiches, 100 000 Quadratkilometer von Rumänien, fernere Gebiete mit 85 867, Montenegro mit 14 180 und Albanien mit 20 040 Quadratkilometer. Demgegenüber haben — nach anderer Karte — die Russen österreichisch-ungarischen Boden im Umfang von 25 000 Quadratkilometer besetzt. Zu der letzten Zahl ist jedoch zu bemerken, daß sie heute schon nicht mehr zutrifft, und daß auch dieser Gegenstand in der Bilanz unserer Gegner bereits zu 60 Prozent verschunden ist und vielleicht in kurzer Zeit völlig verschwinden wird.

dem 1. September zur Welt kamen und vor dem 1. März bereits starben oder geschlachtet wurden, sind gar nicht berücksichtigt. Als Abgang infolge Sterbens kommt daher auch nur ein Satz von Ferkeln, bzw. Jungschweinen, nämlich derjenige vom 1. September 1916, in Betracht. Da außerdem alle Notgeschlachten in der Zahl der gewerblichen Schlachtungen enthalten sind, kann es keinem Zweifel unterliegen, daß die bei weitem überwiegende Mehrzahl der 5 1/2 Mill. verschundenen Schweine auf untergeordnete und unangemeldet geschlachten zurückzuführen ist. Hausgeschlachten, sowohl als sonstige unerlaubte Schlachtungen zum Zwecke des Schleißhandels.

Die Schweine haben uns ein gut Teil der Kartoffeln und des Getreides weggestohlen. Das mit diesen unerlaubten Futterstoffen erzeugte Fleisch und Fett aber ist der Allgemeinheit nur zu einem winzigen Teil zugeführt bekommen. Das ist die Tragikomedie des abgelaufenen Wirtschaftsjahrs. An Warnungen hat es nicht gefehlt. Insbesondere haben

die Vertreter der fortschrittlichen Volkspartei im Reichstag und im Beirat immer und immer wieder ihre warnende Stimme erhoben: „Süßigt Getreide und Kartoffeln, indem ihr die Tiere den vorhandenen Futtermitteln anpaßt! Die deutsche Ernte 1916 reicht nicht aus, um das Heer und 60 Millionen Zivilbevölkerung und dazu noch 21 Millionen Kinder und 17 Millionen Schweine zu ernähren. Die Katastrophe muß kommen!“ Man hat nicht gehört und nicht hören wollen. Die Menschen haben es süßen müssen und — die Kinder dazu. Denn ihre Lärche, im Frühjahr im höchsten Maße unwirtschaftliche Abschichtung ist eben die Folge des Fehlens von Kartoffeln und Brot.

Das Problem der Volksernährung ist die richtige Verteilung des Ernterats zwischen Mensch und Tier. Diesem von dem Präsidenten des Kriegsernährungsamtes am 11. Mai dieses Jahres im Reichstage gesprochenen Worte treffen den Kern der ganzen Ernährungsfrage. Wir werden durchkommen auch bei mäßiger Ernte, wenn wir rechtzeitig die Zahl der gehaltenen Tiere den vorhandenen Futtermitteln anpassen. Geschieht das nicht so ist eine Katastrophe unvermeidlich. Mit Befriedigung kann begrüßt werden, daß Herr von Batocki sich am 6. Juli in der Haushaltskommission des Reichstags radikallos und ohne Wenn und Aber auf diesen Boden gestellt und insbesondere der Leberzahl der Schweine den Krieg erklärt hat. Wird sein Programm von den nachgeordneten Stellen durchgeführt, dann werden wir im kommenden Jahr fast werden. Dann brauchen wir einen zweiten Kofrischwinter nicht durchzumachen. Wir können es aber auch nicht!

### Kaiser Karl in Galizien.

Kolomea, 29. Juli. (Melbung des Wiener Tel. Korrespondenten.) Kaiser Karl, begleitet von Oberstleutnant Erzherzog Wilhelm, ist vorgestern mit seinem militärischen Gefolge, in dem sich auch der Chef des Generalstabs, Freiherr v. Fitz, befand, nach Galizien abgereist, um die Operationen von den vordersten Linien aus zu verfolgen, den bewährten Führern und über alles Lob erhabenen Truppen Dank zu sagen, zahlreiche Städte, die die Kraft unserer Waffen dem Vaterlande wiedergewonnen hat, aufzuzeigen und sich von den Leiden und Schäden zu überzeugen, die die russische Invasion über das schwergeprüfte Land gebracht hat. Die Einbrüche der Riese durch Dniprofluten gehören wohl zu den tiefsten und schmerzhaftesten. Das ferreste Land jubelte mit großer Begeisterung und Herzlichkeit dem jungen Herrscher zu, aber das Auge fiel überall auf Bitter hinter Kaiserin Barbara, die geradezu aufreißend wirkten. Dniprofluten ist in diesen Tagen

als einzige große Brandstätte, ein Ruinenfeld obgleich geworden. Die sinnlosen Mordebräuen in den Quartieren der Armen und Verwundeten und Plünderungen und Drangsalierungen der ruhigen Bevölkerung sind Denkmäler einer Barbarei, die man selbst im Weltreiche missen könnte. Die Parteien durch Dniprofluten waren für den Kaiser ein Lebensweg in des Wortes vollster Bedeutung.

Der Kaiser traf heute in Kalusz ein, das zum größten Teile in Trümmer gelegt ist. Der Bürgermeister, der Pfarrer und die Vertreter der Kultusgemeinden begrüßten den Herrscher und dankten ihm für seine Liebe. Der Pfarrer erzählte, daß in seinem Hause die russischen Generale einquartiert waren und er

als Etappe befehligt wurde. Nicht nur Russen und Tataren waren nach Kalusz gekommen, sondern auch aus erst kürzlich freigelegenen Berg- und Hochgebirge Bataillone. Es gibt keine Kriegserreue, die diese Leiden der unglücklichen Stadt erpart hätten. Mit herzlichem Dante und froher Zuversicht nahm die Bevölkerung die Verpflegung landesväterlicher Fürsorge des Kaisers entgegen.

Der Kaiser fuhr nach längerem Aufenthalt nach Stanislau weiter, dessen Häuser zum Teil zerstört sind. Hier meldete sich ein österreichischer Armeekommandant. Auf dem Hauptplatze waren die Bürger versammelt, die dem Kaiser herzlich huldigten. Die Vertreter der Bürger werfen ein bescheidenes Wort auf die Verhältnisse in der russischen Armee. In den Gasthöfen hatten Offiziere Unterkunft gesucht. Die Mannschaften drängten ihnen nach und forderten ungestillt das gleiche, was sich die Offiziere genommen hatten.

Abendgunde hiß sich auf die Lippen. Jetzt wußte sie, wie Helen verheudet werden sollte.

„Storch, was ist das?“ fragte die Amerikanerin arglos. Fritz Schloßbauer konnte gerade in das liebe, heiß ererbte Gesicht Elisabeths schauen, und ihrem wegen unterdrückte er all die zweideutigen Worte, welche auf seinen Lippen schwebten, und sagte einfach: „Die Schmeider. Alle ist Vater von drei Babys auf einmal geboren; er ist arm, der Segen ist zu groß, muß man ihm und seiner Familie helfen. Geben Sie mir einige Dollar für ihn.“

„O no — no“, rief Helen entsetzt, „wie kann man überhaupt sprechen von kleinen Kind in vornehme Damenvereingung.“

„Ich spreche von drei kleinen Kindern.“

„Kocherlich.“

„Sind ich gar nicht! Kinder sind Gottes Segen. Also bitte, etwas Geld für die Wärdchen.“

Helen gab ihre diamantbesetzte Uhr.

„Ich bin sehr reich. Ich schenke mich nach Haus.“

Fritz hielt noch immer seine Hand auf.

„Sie werden doch nicht gehen wollen ohne ein Schenklein für die Kleinen.“

„Dear Mr. Schloßbauer, ich nur haben ein paar Pfennig bei mich.“

„Dann bleibt mir nichts übrig, als mich tief bewegt von Ihnen zu trennen. Aber morgen, Miß Webster, morgen, da holen Sie das Besäumte nach und senden einige Dollar.“

Die Amerikanerin war schon auf der Treppe.

Helen gab ihre diamantbesetzte Uhr. „Ich bin sehr reich. Ich schenke mich nach Haus.“

### Gute Gesellen.

Humoristischer Künsterroman von Emmy v. Borgstedt.

18. Fortsetzung. (Nachdruck verboten.)

„Ah, Miß Webster — wir brauchen Leben von Ihnen“, Felix erhob sich nicht einmal. „Sie sind einige Augenblicke zu spät gekommen. Essen gibt es nicht mehr, auch der Stoff ist knapp geworden.“

„Ist das Mr. Schloßbauer, sei Ihr Geburtstag, nicht wahr?“

„Bemerkte, keine Spur.“ Es half nichts, er mußte sich die Hand schütteln lassen. „Wollen Sie Platz nehmen?“

Das „Hüß Fräulein Müller“ rüde zur Seite und Miß Webster setzte sich strahlend neben Felix.

„Ein Lied“, schmeichelte Abdelgunde — ein Lied, Felix, auf der Mandoline. Ich hole sie Ihnen auch.“

„Zu gnädig — heute nicht.“

„Trotzopf — Sie lassen mich vergeblich bitten!“

Er lächelte ein Gesicht.

„Aber, ich will nicht. Heute nicht“, seine Kopfbewegung sagte deutlich: „Ich will nicht, wenn Sie dort ist.“

„Wollig, Miß Webster, wie sind Sie mit Fräulein Dodmann als Sekretärin zufrieden?“

„Serr, sehr — immer freundlich und patiently —“

„Wunders wie ich, das stimmt —“

Miß Webster brumelte ihm ohne Rücksicht auf die übrigen beratig an, daß Anna-Laura dachte, jetzt fällt sie ihm um den Hals.

„Ich kommen zu Ihnen allein, Mr. Schloßbauer. Ich möchte sprechen mit Ihnen.“

„Nicht schön“, Felix machte sein liebenswürdiges Gesicht und eine einfache Handbewegung. „Ich bin ganz Ohr.“

Helen begann sich einen Augenblick, denn sagte sie: „Ich werde morgen eine kleine Reise machen und Sie werden mir begleiten. Sie werden mir die Berge und Seen erklären und sein mein Heilmittel.“ O, es wird kein Entzünden.“

Felix gab seinem Stuhle einen kleinen Stoß nach Anna-Laura Seite zu und sagte nach seinem Kranze. Ueber sein sonniges Antlitz lag eine Wolke.

„No, Miß“, sagte er dann kühl und steif, „das werde ich ganz bestimmt nicht. Denn erstens würde mir Frau Gräfin Sepermann das mit vollem Rechte sehr übel nehmen, zweitens ist es etwas bei uns in Deutschland nicht Brauch und drittens eigne ich mich nicht zum Latzen.“

Abdelgunde mußte Helen den Inhalt seiner Rede erklären, ehe sie die Abgabe ganz verstanden hatte. Da trat sie mit dem Füßchen besitz den Boden.

„Hab ich nicht gesprochen von Latzen, sondern von Freund.“

„Freund! Ja, das lenne ich, und ich danke gehorsam.“ Miß Websters Regenmantel wird ihr zu warm, und Fritz Schloßbauer trägt ihr natürlich; Miß Websters zu enge Stiefel drücken, sie kann nicht weitergehen und hängt sich an seinen Arm. So geht das fort in endloser Folge. Verheiratete Miß mit einem Worte: aus der Saufe kann ein für allemal nichts werden.“

Ihre Kollege sein sehr, sehr eigenfönnig“, klagte Helen zu Abdelgunde gemeldet.

„Wenn sie jetzt nicht geht, gehe ich“, raunte Felix, zu Anna-Laura geneigt. „Unser schönes Besämnissen, ich habe. Dies Schaf, diese Gummisch!“

Wichtig blühten tauende Tuscheln der Schadenfreude auf seinen Augen. Der Blumentanz erhielt einen kleinen Stoß, und sehr liebenswürdig und vertraulich rüde er ganz nach dem Felons Seite.

Miß Webster — Miß Helen, Sie kommen zur rechten Stunde“, sein Arm legte sich um ihre Schulter. „Sie sind ja eine Freundin des Wohltats, des Friedens.“ Denken Sie doch nur, hier in der Nachbarschaft, drei Häuser von hier — Wasbach, noch ein Glas Bier für unsern Gast — wohnt ein Schneider, dem hat der Storch über Nacht drei ganz, ganz kleine Jungens gebracht.“

„Ich bin sehr reich. Ich schenke mich nach Haus.“

„Ich bin sehr reich. Ich schenke mich nach Haus.“

„Ich bin sehr reich. Ich schenke mich nach Haus.“



# Deutsches Reich.

## Oesterreich-Ungarn als Friedensvermittler.

Eine Erklärung des Auswärtigen Amtes.

Die „Königliche Zeitung“ meldet aus Wien: In höchst ungewöhnlicher Form haben der Reichskanzler und Graf Czernin am Sonntag zur Öffentlichkeit gesprochen. Beide haben die Vertreter heimlicher Blätter zu sich und teilten ihnen mit, was sie der Welt zu sagen hätten. Besonders für Oesterreich-Ungarn bedeutet dieser Schritt einen Bruch mit allen bisherigen Gesetzmäßigkeiten. Die Ansprache des Grafen Czernin verhielt den Eindruck, daß er ein zielbewußter und klarer Staatmann ist. Der im Geschäftlichen die sich die Mittelmächte gegen eine Welt von Feinden erkläre haben, ohne Scheu vor Mißverständnissen oder böswilligen Mißdeutungen seine Gedanken über den Frieden entwickeln und die Erörterung über diesen trotz der Widerstände der Feinde in Fluß bringen will. Bemerkenswert in letzterer Hinsicht ist die in halbamtlichen Presseäußerungen vertretene Auffassung, daß der unterstehenden Behandlung Deutschlands und Oesterreich-Ungarns durch die Regner der englischen Regierung die Absicht zugrunde liege, die Friedensvermittlung durch die Vermittlung Oesterreich-Ungarns einzuleiten. Der Berliner Vertreter des offiziellen „Fremdenblatts“ läßt sich aus Anlaß einer dagegen gerichteten Polemik der „Deutschen Tageszeitung“ am maßgebenden Stelle hören, daß Berlin mit dem Wege über Oesterreich-Ungarn zu Deutschland nicht nur zufrieden, sondern darüber erfreut wäre.

## Ein Beitrag für Städtebau im Verkehrsministerium.

Der Minister der öffentlichen Arbeiten v. Breitenbach hat eine für die Entwicklung unseres städtischen Wohnungs- und Siedlungswesens bedeutungsvolle Organisation geschaffen. Er hat einen „Beirat für Städtebau und Siedlungswesen“ gebildet, der als beratende und beratende Körperlichkeit für alle Fragen des besonders nach dem Kriege einer großen und tiefen Umgestaltung dringend höchst wichtigen städtischen Wohnungswesens dem Ministerium der öffentlichen Arbeiten zur Seite stehen und vor Erlaß neuer Bestimmungen den Beirat für die heranzuziehenden Vertreter der Kunst und Wissenschaft des Städtebaus und gesamten Siedlungswesens berufen worden, ferner als Vertreter der Großstädte und größeren Landgemeinden eine große Zahl von Oberbürgermeistern und Stadtbauräten, Vertreter gemeinnütziger Siedlungsgesellschaften, gewerblicher Großbetriebe und privater Bodengesellschaften, sowie der beteiligten Verwaltungsbehörden. Inseamt gehören dem Beirat für Städtebau etwa 60 Mitglieder an. Er wird voraussichtlich im Frühjahr dieses Jahres zur seiner ersten Sitzung zusammenzutreten. Für besondere Fragen sollen Unterausschüsse gebildet werden.

## Die Kohlenfrage in Bayern.

München, 31. Juli. Bei der Annäherung des Reichskanzlers ist mit diesem auch die Kohlenfrage eingehend besprochen worden. Insbesondere hat der König persönlich den Kanzler auf den großen Mangel an Kohlen in Bayern und auf die hieraus sich ergebenden Mithstände nachdrücklich hingewiesen und ihm dringend ans Herz gelegt, daß Bayern in der Kohlenversorgung für die Gegner und den Hausbedarf gegenüber anderen Teilen des Reiches unter keinen Umständen benachteiligt werden dürfe.

# Ausland.

## Die Oesterreichischen Polen in entschiedener Opposition.

Wien, 31. Juli. Einer Witterungsbildung aus Krakau zufolge wurde in der Sitzung des Präsidiums des Polenflusses beschließen, die Beziehungen zu dem Ministerpräsidenten abzubrechen und zur entschiedenen Opposition gegen die Regierung überzugehen, weil die Forderungen des Polenflusses, insbesondere die Forderung, die Landesverwaltung in die Hände der Zivilbevölkerung zu übergeben, bisher nicht erfüllt seien. Diese Direktive werde der Finanzkommission des Polenflusses vorgelegt werden, aber die endgültige Entscheidung des Polenflusses erst nach der Beilegung des Polenflusses mit dem Grafen Czernin gefaßt werden, welche nach der Konferenz des Grafen Czernin mit dem Reichskanzler Dr. Wiedacis stattfinden wird.

## Churchill in Dublin gewähnt.

London, 31. Juli. (Kontinental.) Der neue Munitionsminister Churchill wurde in Dublin mit 7302 Stimmen gegen den unabhängigen Kandidaten, der 2036 Stimmen erhielt, ins Amt ernannt.

# Halle und Umgebung.

Halle, den 1. August 1917.

## Keine Beschlagnahme des Gemüses im Haushalt.

Das Kriegsernährungsamt teilt mit: „Seine Mütter bringen eine Nachricht, mögliche Kreise tragen sich mit dem Gedanken, eine Beschlagnahme sämtlichen Gemüses, das in diesem Jahre in den Haushaltungen ein gemacht worden ist, vorzunehmen. Das Kriegsernährungsamt steht dieser Veröffentlichung fern. Wenn auch Anregungen nach dieser Richtung im Interesse einer gleichmäßigen Versorgung verständlich gemacht sind, so wird doch eine derartige Maßnahme die ebenso zwecklos wäre, wie sie vertrieben werden würde, nicht angeordnet werden. Hiermit soll nicht dem übertriebenen Sammlern von Gemüse für den Winterbedarf das Wort geredet sein. Es ist kein Zweifel, daß ein Grund, mit für die schlechte Beschaffung des Marktes die allseitige Einbindung vieler, besonders vieler wohlhabender Haushalte durch direkten Verkehr mit dem Erzeuger bildet. Wenn das Einmachen in vernünftigen Grenzen bleibt, wird niemand dagegen etwas einzuwenden haben. Zu wünschen ist nur, daß mit dem Einmachen gewartet wird, bis die Kartoffelversorgung wieder normal geworden ist, denn dann wird der Gemüsemarkt von selbst seine Entlastung erfahren.“

Vom Tage aktuell. Gestern morgen gegen 6 Uhr wurde am Nordende des hiesigen Güterbahnhofes der gestrige Postomfänger 3. beim Ueberfahren der Gleise von einem einfallenden Personenzug erfasst und sofort getödtet. Der Verunglückte wurde der Leichenhalle zugeführt.

Der Unterschied zwischen der zaristischen und der revolutionären Armee besteht, wie ein russischer Soldat einem Bürger auszusprechen, darin:

Früher prügelten die Offiziere die Mannschaften, jetzt die Mannschaften ihre Offiziere.

Vor der Besetzung von Stanislaw plünderte die russische Soldateska wie in einem Raublande. Auch Stanislaw weilt viele Brandstätten auf. Im kältesten Regen fuhr der Kaiser im offenen Wagen durch alle Straßen, von der Bevölkerung überall bejubelt.

Dann wurde die Weiterfahrt nach Kolomea fortgesetzt. In Czinnia wurde längerer Aufenthalt genommen. In Kolomea wurde der Kaiser von der Bevölkerung mit großer Begeisterung begrüßt. Sodann wurde die Fahrt an die Front fortgesetzt.

Der Kaiser kam nun zu einem Korpskommando, zu zwei Divisionenkommandos und einer Reserve. Oesterreicher, Ungarn und Bayern jubelten dem Kaiser in ihren Sprachen zu. Der Kaiser sprach mit vielen Offizieren und Mannschaften und empfing von allen das Gelübnis unerschütterlicher Treue. Vom Gefechtsstandpunkte eines Divisionenkommandos aus betrachtete dann der Kaiser das Kampfgebiet. Sodann fuhr er mit seinem engsten Stabe zwischen die Stellungen der eben in heftigster Feuer befindlichen Geleitzüge.

Und der im Vorgehen begriffenen Infanterie-Linien. Die Russen hatten sich bei Ruhow und auf den Höhen nördlich davon neuerlich zum Kampfe gestellt. Dieser Kampf und die Einnahme von Ruhow, die Eroberung der gegen Horowitz freibühnen Söhne und die Besetzung des Gegners darüber hinaus gingen unter den Augen des Monarchen vor sich. Geplant verfolgte der Kaiser das Bild des Kampfes. Die schwarzen Bellen der vorpostierten Granaten und die rotweissen Wälder der Schrapnell-Regen über dem Standpunkte. Bald sah man zuerst russische Artillerie, dann die russischen Infanterie-Reserven nach rückwärts streben. Vor dem Kaiser ging nun die Infanterie mit allem Schwunge dem Gegner nach. Es war eins der Kriegsbilder, die man in modernen Schlachten nurmehr selten sieht: Ruhow fiel. Weiter drängten die Schwärme von Stecowa und Radulsof. Gegen Abend trat der Kaiser die Rückfahrt nach Kalusz an, wobei er Waldborna passierte, das ein Kartenbegriff geworden ist. Seine Hüter sind verschwunden. Nachts erfolgte die Abreise nach Kalusz.

## Die bravsten Kerle in der ganzen Kompagnie.

Kriegsbriefe aus dem Westen.

Von unserem Kriegsberichterstatter.

(Unberichtigter Nachdruck, auch aussagefähig, verboten.)

Kriegsregiment, West, im Juli 1917.

„Tragen Sie einmal“, so rief mir General Z., „wenn Sie jetzt bei der Truppe meiner Division herumkommen, überfallen die Mannschaften, wenn Sie die bravsten Kerle in der ganzen Kompagnie fassen. Es ist ganz leicht, wie die einfachen Leute das beurteilen.“ So haben den guten Rat mit Nutzen befolgt und sehr verschiedene Antworten bekommen, die aber doch in manchem auf dasselbe hinausgingen. Vorausgesetzt will ich, daß die Leute die Frage nie auf Hebelstangen bezogen haben. Diese Altkamerad und Nordbuben sind von Haus aus keine sehr reiblichen Menschen, aber sich ihrer eigenen Tapferkeit zu rühmen, das liegt ihnen schon gar nicht. Daß im Kampfe jeder seinen ganzen Namen lieft, erzieht ihnen selbstverständlich. Wenn sie einen unter sich besonders loben, so muß es mit dem noch eine besondere Bewandnis haben.

Die bravsten Kerle in der ganzen Kompagnie, die kennen wir schon“, sagten mir Offiziere und Mannschaften eines unter anderem schwersten Wirkungs- und Streifenfeuer legenden Abschnitts. Das sind die Störungsleger, die Drahtflicker. Unseren weiß, wie groß er ist, wenn er erst in der Stellung, oder wenn seine da ist, wenigstens in seinem Canalwege angekommen ist und sich nun sagen kann, so, nun bist du in Ruß und Sicherheit, was man halt hier vorn so nennt; bis der Feind nicht anreint, braucht du auch keine Nase nicht hinauszutreten in die Höhenlandschaft, wo es ellenlange Spaltgräben und glühende Stahldübel regnet. Aber so einer vom Fernsprenger, für den fängt das Hausmüllgeräusch an, wenn draußen alle Teufel los sind. Wo's am besten trifft, da gerät's am meisten, und die hinein mit der Drahtflicker. Unsereinen, wenn man sieht, wo die größten Gräbe hinbauen, kann einen Bogen machen und denken: Auf langen Wegen wird man alt! Der Störungsleger muß schnurgerade seinem Drahte nachgehen, und er darf nicht vorwärts gehen, wohin ihn der führt. Und hat er schließlich das Loch gefunden und gestift, so kann er nicht wie ein anderer in der nächtigen Dunkelung ruhen, sondern er muß den ganzen Tagesweg zurück, wieder in seinen Fernsprengerunterstand, um vielleicht gleich wieder ins Fernsprengerhaus hinaus ein neues Loch finden zu müssen. Das ist eine brave Zunft; an ihr haben wirfen die niemals denken. Wenn man oben von ihnen, der mit dem Fernsprengerdraht in der Hand sein Leben für das Vaterland gegeben hat, ein Denkmal setzen könnte, dann könnte man ihnen die ganze Telegraphenleitung von München bis Augsburg in die Hände geben; würden dann wohl so viel Heldenmänner an der Strecke stehen wie jetzt Telegraphenstangen. Und auf jedem Denkmal müßte stehen: „Einem braven Mann!“

Aber die Gefechtsordnungen, die darf man auch nicht vergessen“ sagten mir andere. „Wenn am Schluß gar kein Geboten drück mehr pang ist, wenn die Abschlüsse wegen der Nähe des Feindes nur noch bestehen können; werden, oder schon zerfallen sind, wenn die Reichstrafen durch den Staub und Qualm nicht mehr durchkommen, der Staftengänger muß durchkommen. Für ihn darf es kein Hindernis als den Tod geben. Er weiß, daß er in dem kleinen, bleistiftbeschriebenen Zettel das Schicksal von Hunderten von Kameraden in der Hand hält. Er gerät in feindliches Maschinengewehrfeuer und muß hinter einem Grasbüschel gebuddelt werden, bis er weiterziehen kann; auf dem einzig gangbaren Knüppelwege über den breiten Sumpf, wo sich sonst bei Tage kein Mensch zeigt, macht eine feindliche Artillerie Schießversuche nach ihm; er springt bis ans Kinn in den Morast und hat bei alledem immer nur den einen Gedanken: Ich muß meinen Befehl überbringen und muß ihn rechtzeitig überbringen, denn daran kann die Entscheidung, kann Sieg oder schwerer Verlust liegen. Am Chemin-des-Dames fand einzelne unserer Meldebegänger an erdröndeligen Tagen durchs Gasgarnat und Trommelfeuer 18—20mal ihre 600—800 Meter gerannt.“ Ein Kriegs-

freiwilliger fügte hinzu: „Von 24 Meldebegängern, die bei unserem Truppenteile waren, sind nur zwei unverwundet und zwei gesund geworden. Aber jeden Abend ist es vor gekommen, daß einer oder mehrere von diesen Kraftmännern, wenn sie gerade noch den Gefechtsunterstand erreicht hatten, ohnmächtig hingelagten sind und wie die Toten gelegen haben. Ist es wirklich deutscher Egoismus, wenn man hofft, daß nach diesem Kriege unsere feindlichen Jungen auf der Schule lacht vom Käufer von Maratons, der uns gar nicht angeht, einmal etwas von den Altkameraden und Kameraden werden, die uns am Chemin-des-Dames den Sieg haben bringen helfen?“

„Ja, die Ehrenlöcher, die darf man halt nicht vergessen, wenn man von braven Leuten spricht“, sagten wieder andere. „Wenn du deinen guten Schicksal unter dem Arme hält und deine Handgarnaten am Gürtel — der Feind hat auch welche, aber das ist so schlimm nicht. Geht's dann auf den Feind, so heißt's auf gut bauerlich: der Schwinder, der G'fänder! und du hast deinen großen Mut. Aber so ein Ehrenlöcher! Erst hinunter mit den leeren Kesseln bis zum Saltpeter der Feldküche, und das ist weit, denn die Gulaschkanone kann nicht bis ins Sperrfeuer hineinlaufen, aber gerade durch Sperrfeuer müssen die Ehrenlöcher. Abermals welche Sperrfeuer jetzt, diesmal aber ganz und mit schweren heißen Kesseln. Welche, selbst am Ausweichen vor einer Granate behindert, unfähig, defunglose Stellen im Gefechtsfront zu nehmen, sondern immer Fuß vor Fuß, als ob's ein Sontagsausflug wäre. Das ist brave Leute! Als wir in den schweren Kampftagen einzelne vorn liegende Bäume fast zwei Wochen lang nicht ablösen konnten, haben die Männer im vordersten Granatloche doch beinahe jeden Tag ihr warmes Eisen gehabt. Ja, was das fürs Durchhalten bedeutet, das wissen nur die, die vorn gelegen und jeden Tag einmal zwischen Tod und Auferstehung das hohe Ziel der maronen Gruppe geieiert haben. Auch die Volk haben sie uns mitgebracht, und 10 Meter vom Feinde haben wir unsere Zeitung gelesen, nur haben wir sie manchmal ganz schnell unter ein paar Erdhößen vergraben müssen, wenn feindliche Finger über uns kamen. Von unseren Ehrenlöchern kann man nur sagen: Hut ab vor solchen braven Männern!“

Bei einer anderen Truppe war keiner auf die Frage nach den bravsten Männern einen Augenblick im Zweifel über die Antwort, selber. „Das sind unsere beiden Krankenträger! Einer ist nur ein Selbstkranke und der andere nur fürs ausgehilt, aber besser als die kann keiner seine Sache machen.“ Um großen Kampftage sind sie während des französischen Angriffs immerzu die vorderste Linie entlanggelaufen, waren wie auf einen Zauberzug immer da, wo man sie brauchte, haben die Verwundeten verbunden, überall gefragt, ob es noch was für sie zu tun gab, und haben dann 8 Schwerverwundete über freies Feld 600 Meter weit zurück zum ersten Verbandspol gebracht. Dabei haben die Krankenwagen, obwohl sie ihre Majestätener deutlich errieten, mit Maschinengetöse nach ihnen geschrien. Aber jedesmal waren sie gleich zurück, um einen neuen Verwundeten zu holen. Da ist keiner in der Kompagnie, der nicht sagen würde: unsere Krankenträger, der nicht sagen würde: unsere Krankenträger, der nicht sagen würde: unsere Krankenträger, der nicht sagen würde: unsere Krankenträger. Denn das sind halt zwei Kreuzbräue, unsere beiden Krankenträger.“

Als ich seinen Tagen wieder zu General Z. kam, fragte er, ob ich einigen Rat befolgt habe. Und ohne das Ergebnis meiner Nachfrage abwarten zu brauchen, fuhr er fort: „Nicht wahr, das hat man ihnen überall gesagt, die allerbravsten Kerle sind die Meldebegänger, die Fernsprenger, die Ehrenlöcher und die Krankenträger. Daß von ihnen selbst jeder einiges Wort, der das Trommelfeuer ausschalten und dann die oft rechtliche Wechermacht im Nachtmar abwechseln hat, ein Held ist, einfach ein Held, davon reden sie gar nicht. Er hat in seine Waffe in der Hand und verteidigt das deutsche Vaterland. Das ist allen selbstverständlich. Aber welche Größe steht in diesen schlichten Menschen, daß sie das Hebelstange neben sich, das ohne Waffe stehen hilft, so frei zu rühmen wissen? Solche Menschen soll uns der Feind erst nachsehen, ehe er um den Sieg zu denken wagt. Die sind unbesiegt!“ (Kb)

W. Scheuermann, Kriegsberichterstatter.

## Vermischte Kriegsnachrichten.

### Bulgarischer Bericht.

WTB. Sofia, 30. Juli. Generalstabbericht vom 30. Juli. Mache donische Front: Auf der ganzen Front schwaches Artilleriefeuer, das nur auf dem Hüften des Dobro-See, am Cerinogebirge und dem Dobrapole heftiger war. Westlich des Dobro-See bei Krasski waren zwei Erdungensabteilungen des Feindes zurück. An der unteren Struma bei Christian Kowla wurden zwei feindliche Kompagnien, die vorzurücken versuchten, durch unser Feuer angehalten. Rumänische Front: Bei Mahudba Feuerenttausch zwischen Posten. Beim Dorfe Gerwar südlich Galaz Artilleriefeuer.

### Der türkische Heeresbericht.

WTB. Konstantinopel, 30. Juli. Amtlicher Heeresbericht vom 30. Juli. Front: Eine englische Kavallerieabteilung, unterstützt durch feindliche Buben, griff unsere Vorkämpfer nordwestlich Helewan an. Nach kurzem Kampf, in dem bei uns treue Bedinen mitwirkten, wurde der Feind zur Flucht gezwungen und ließ 4 Tote auf dem Kampffeld liegen. Am Cuyhat überließen unsere Reiter eine englische Wache und töteten einen Offizier, 14 Mann und 6 Pferde.

### Kaufasuf Front: Ein feindliches Kavallerieregiment griff am 29. Juli unsere Vorkämpfer nordlich von Mülisch an, wurde aber zurückgeschlagen.

### Torpediert.

WTB. Bergen, 30. Juli. Der Dampfer „Cairns“ aus Bergen wurde heute nachmittags 20 Seemeilen von Holm-gra torpediert. Ein Fahrgast und ein Matrose sind umgekommen.

### Die Kohlennot in Italien.

Lugano, 31. Juli. (Privattelegramm.) Meldungen aus Italien zufolge greift dort die Kohlenknappheit immer mehr um sich. Die Preise für frisch gefälltes Holz betragen etwa das Vierfache der früher gezahlten Beträge. Die Wollfabriken haben großen Mangel an Rohmaterialien.

